

# Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M. Inseptions-Anträge an alle auswärts. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf. Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. bis Spaltseite oder deren Raum. Neulichen 25 Pf. pro Seite. 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und Verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Hoffmann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaahr in Elbing.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).  
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Nr. 219.

Elbing, Mittwoch,

19. September 1894.

46. Jahrg.

## Bestellungen

auf die liberale

## „Altpreußische Zeitung“

werden zum Preise von

nur M. 1,60 pro 4. Quartal

(ausschließlich Botenlohn) in unserer Expedition und den bekannten Abholstellen entgegengenommen. — Frei ins Haus kostet die Zeitung hier 1,90 M., durch die Post bezogen 2,00 M. (ohne Bestells-geld), resp. 2,40 M. (incl. Zustellungsgebühr).

In der täglichen Beilage „Der Hausfreund“ erscheint gegenwärtig der ungemein fesselnde Roman:

## „Der tolle Graf“

aus der Feder des bekannten und beliebten Autors E. von Wald-Zedtwitz. Allen am 1. Oktober neu eintretenden Abonnenten wird der bereits erschienene Theil des Romans gratis nachgeliefert. Wer bei unserer Expedition vor dem 1. Oktober auf die „Altpreußische Zeitung“ abonniert, erhält das Blatt bis zum Quartalsanfang gratis zugestellt.  
Verlag der „Altp. Zeitung“.

## Rußland und England in Asien.

Der chinesisch-japanische Krieg fängt an einen schleppenden Verlauf zu nehmen. Das chinesische und japanische Heer stehen sich noch immer am Jintschin-fuß gegenüber. Auch die jüngste Schlacht bei Kalsjüng kann noch keine Entscheidung bringen. Einestheils verhindert der hohe Stand der Flüsse die Entfaltung einer regeren kriegerischen Thätigkeit, andererseits soll die Lage der Chinesen durch Mangel an Mund- und Futtervorräthen so schwierig sein, daß sie mit ihrem durch Anstrengungen und Entbehrungen geschwächten Heere einer Entscheidungsschlacht auszuweichen scheinen. Trotz dieses schleppenden Verlaufs der militärischen Operationen auf Korea versetzt die europäische politische Welt den Kampf Japans mit China mit lebhaftem Interesse, weil sie die Empfindung hat, daß der gegenwärtige Krieg das Vorspiel des

zukünftigen Krieges werden kann, den Rußland und England über kurz oder lang um die Vorherrschaft in Asien führen werden. Denn auf Korea kreuzen sich die Interessen beider Staaten in Ostasien.\*

Großbritanien kann seinen großen, über alle Welttheile zerstreuten Besitz nur sichern, wenn es auf dem Meere die Vorherrschaft auszuüben vermag, da es weder im Mutterlande noch in seinen Kolonialstaaten Heere besitzt, wie sie die europäischen Großstaaten aufzuweisen vermögen. Von allen Meeren aber ist für England das wichtigste das Mittelmeer, das im Norden den Eingang in den Bosporus, im Süden in den Suezkanal gewährt. Wie die englische Politik darauf gerichtet ist, zu verhindern, daß Rußland in den Besitz des Bosporus gelangt, so ist für die russische Politik eins ihrer Hauptziele, den Suezkanal nicht in die ausschließliche Gewalt Englands gelangen zu lassen. Durch den Bosporus und durch den Suezkanal hätte Rußland das Mittelmeer und Asien erobert und der englischen Herrschaft in Indien wären die Wurzeln ihrer Existenz abgegraben. Daß Rußland raslos danach strebt, in den Besitz des Bosporus zu gelangen, lehrt die Geschichte. Und wenn vor wenigen Tagen erst der russische Finanzminister Witte erklärte, Rußland wünsche die Freiheit der Schifffahrt in den Dardanellen nicht für sich allein, sondern für alle übrigen Staaten auch, so wird man dies glauben können, denn Rußland hat größeres Interesse daran, selbst durch den Bosporus und die Dardanellen in das Mittelmeer gelangen zu können, als daran, zu verhindern, daß etwa England der Weg ins Marmara- und Schwarze Meer offen steht. Die russische Flotte im Schwarzen Meer ist nach jahrelangen Bemühungen heute so stark, daß sie kaum einen Feind zu fürchten braucht. Neben dem Bestreben Rußlands, die englische Vorherrschaft auf dem Meere zu unterbinden, geht das andere her, in das englische Interessengebiet auf dem asiatischen Festlande einzugreifen. Dort befinden sich beide Staaten nicht offen, aber insgeheim. Rußland hat in Asien in den letzten Jahrzehnten ein Land nach dem andern erobert. Das Amurgebiet, Buchara, Chitwa sind Zeugen der russischen Eroberung. Die Pufferstaaten zwischen Rußland und Indien sind im Verfall begriffen, und nur Afghanistan trennt Rußland noch in Asien von Britisch-Indien. Dazu kommt, daß Rußland durch sein Vordringen im Amurgebiet und durch den Bau der ussurischen Eisenbahn auch zur See im Stillen Ocean an Einfluß gewinnt und den englischen Handel in Asien bedroht. Wie Persien Rußland auf seinem Vormarsch nach dem Indischen Ocean mehr oder minder hilfreich zur Seite steht und England in Afghanistan eine Stütze gegen diesen Vormarsch gesucht und gefunden hat, so unterstützt Japan die Bestrebungen Rußlands im äußersten Osten Asiens und hat England in China seinen natürlichen Verbündeten.

Heute ist der einzige Stützpunkt für die russische Flotte in Ostasien der Hafen von Wladiwostok auf der Halbinsel Murawjew, der sich seit seiner Begründung im Jahre 1861 zwar ungeheuer schnell entwickelt hat, aber dadurch mehr oder minder entwertet wird, daß er im Winter nicht eisfrei ist. Wladiwostok zählt heute 16.000—17.000 Einwohner russischer, chinesischer, japanischer und koreanischer Nationalität und durchschnittlich 20.000 Mann russischer Garnison, es hat einen vorzüglichen Ankergrund und steht durch eine tiefe, verhältnismäßig breite Seeenge mit dem japanischen Meere in Verbindung. Daneben besitzt Wladiwostok ausgedehnte, mit Trockendocks verbundene Werften, ein vorzüglich ausgerüstetes Arsenal mit großen Magazinen und ungeheuren Kohlenvorräthen, die aus den kaum 150 Kilometer entfernt liegenden, am Fluße Sudent ausgetroffenen Kohlenlagerstätten reich und bequem ergänzt werden können. Geschicht angelegte Befestigungen schützen Wladiwostok gegen feindliche Unternehmungen und machen es zu einem vortheilhaften Ausgangspunkt für das in letzter Zeit stetig und insbesondere durch schnelle Kreuzer vergrößerte russische Geschwader, wenn dieses in die maritimen Machtverhältnisse der ostasiatischen Gewässer eingreifen will. Der kürzeste Weg von Wladiwostok in die ostasiatischen Gewässer führt durch die Straße von Korea, deren Besitz Rußland seit langem anstrebt. Mit dem Augenblick aber, wo die Russen sich der Koreastraße bemächtigen oder überhaupt in Korea festen Fuß fassen, von wo aus sie trotz des nach Osten hin vorgelagerten Japan die kürzeste Linie hätten, um eine englische Flotte den Eintritt in die ostasiatischen Gewässer zu verlegen, hat England in Rußland denselben Abwärtsschritt dem Stillen Ocean gefunden, den es im Jarenreich am Bosporus hat. England hat sich daher den russischen Vorhaben, sich in Korea festzusetzen, stets ernsthaft widersetzt. Als im Jahre 1883 die russischen Bemühungen, in Korea Boden zu gewinnen, Aussicht auf Erfolg zu haben schienen, bezog der Engländer Lord Hamilton an der Südküste von Korea, von wo aus sie das Auslaufen eines russischen Geschwaders sowohl aus dem Gelben wie aus dem Japanischen Meere hätten verhindern können, und nur zögernd rückten sie diesen strategisch wichtigen Punkt wieder, indem sie noch längere Zeit an der südlicher gelegenen koreanischen Insel Duelpart eine beobachtende Stellung einnahmen.

Unter dem Gesichtspunkt dieses englisch-russischen Interessenkampfes um die Vorherrschaft in den ostasiatischen Gewässern hat der gegenwärtige japanisch-chinesische Krieg auf Korea allein eine erhöhte politische Bedeutung. Wenn England in diesem Kampfe zufolge der politischen Entwicklung der letzten Jahrzehnte in Ostasien mit seinen Sympathien mehr auf chinesischer Seite steht, so ist es in derselben politischen Entwicklung begründet, daß die russischen Sympathien Japan gegenüber. Man darf daher erwarten, daß, wie die Würf-

lofen Nachahmungen in ganz Frankreich verkauft werden.

Einen wahren Triumph feiert indessen hier die Mosaikmalerei. Es wurde uns von allen Besuchern bestätigt, daß es schwer wäre, irgendwo anders feinere Arbeiten dieser Art als hier zu finden. Besonders interessant ist die hier veranschaulichte Art der Herstellung solch eines eingelegten Tisches, aus dem dem Beschauer ein prächtvoller Blumenstrauß voll erblühter oder eben aus der Knospe brechender Rosen — fast hätte ich gesagt — entgegenblüht. Größeres Verständnis der Natur und feinere Ausführung habe ich kaum irgendwo anders gefunden. Und doch ist der Mosaikmaler nur auf einige wenige farbige Halbedelsteine wie Achat, Amethyst, Lapislazuli angewiesen, um diese Farben in allen Abstufungen zustande zu bringen. Besonders wird von den Kennern hier ein Kunstwerk, zwei etruskische Vasen mit Lapislazuli eingelegt, bewundert. Sehr anziehend endlich ist auch noch ein eigenartiges Kunstwerk, die im Jahre 1840 nach vierzehnjähriger Arbeit von Andrea Gambassini verfertigte Nachbildung der St. Peterskirche in Rom. Diefelbe ist insofern eine Neuheit, als sie nur zweimal und zwar in den Jahren 1841 und 1842 in Paris und in London dem Publikum gezeigt wurde. Seitdem war sie im Besitz einer fürstlichen Familie in Rom und nur einer kleinen Anzahl Besucher zugänglich. Das Modell ist im Maßstab von 1 : 100 gebaut und hat somit eine Breite von 2,40 Meter, eine Länge von 4,70 Meter und eine Höhe von 1,58 Meter. Die Nachbildung ist eine durchaus getreue und bietet alle Sehenswürdigkeiten des Originals.

## Kunst und Wissenschaft.

Die Neuigkeiten vom Mars häufen sich. Vornehmlich ist es die besonders für diese Marsopposition erleichterte Sternwarte zu Flagstaff in Arizona, deren Beobachtungen das Interesse in Anspruch nehmen. Dort sind Percival Lowell, W. S. Phipps und E. A. Douglas auf der Wacht und verfolgen den Planeten Nacht für Nacht mit ge-

auch fallen mögen, England und Rußland bei dem künftigen Friedensschluß offen oder hinter den Rücken ein gewichtiges Wort mitsprechen werden.

## Politische Tageschau.

Elbing, 18. Sept.

Die Rede des Fürsten Bismarck. Beim Empfang der polener Bismarckpilger sagte der Fürst etwa das Folgende: Der Fürst sprach zunächst unbedeckten Hauptes, wobei er beklagte, daß er durch seinen Bekanntheit von seit 60 Jahren, den Fegenschuß, heimgesucht sei. Er dankte allen Anwesenden und ersuchte, daß man sich bedecken möge, was als bald geschah. Der Fürst fuhr fort, er erblicke in dem Besuch der polener die Anerkennung für seine Mitarbeit an dem jetzigen Zustande Deutschlands. Sein Streben sei stets gewesen: nicht, was können wir wünschen, sondern, was müssen wir haben. Die neuen Zustände hätten eine verstärkte Bürgerschaft für die Zugehörigkeit Polens zu Deutschland gegeben. Den 48 Millionen Deutschen ständen 2 Millionen Polen gegenüber, letztere seien daher selbstverständlich nicht ausschlaggebend. Niemand zweifle daran, wenn gesagt werde, daß Elsaß-Lothringen aufgegeben werde, müßte die Armee zu Grunde gehen; ebensowenig könne Polen jemals aufgegeben werden. Elsaß-Lothringen sei der Schutz Süddeutschlands, Polen der Schutz der Nigrenze. Der Mangel an Liebe zwischen den deutschen Stämmen sei früher größer gewesen als jetzt. In nationaler Beziehung habe Deutschland mit raschen Schritten das Bestmögliche nachgeholt. Der Fürst schloß die Rede mit den Worten: „Das erwachte Nationalgefühl habe gegenseitiges Wohlbehagen geschaffen (Bravo), fest stehe nicht allein die Wacht am Rhein, auch die Wacht an der Warthe und an der Weichsel ständen ebenso fest. (Bravo.) Der Fürst beleuchtete weiter die Bestrebungen in den Jahren 1831 und 1848, indem er die Gegnerschaft zwischen den Polen und den Deutschen auf den polnischen Adel und die polnische Geistlichkeit zurückführte. In den unteren Ständen habe sich die Gegnerschaft vermindert. Bei den Ansiedelungen hätte er es lieber gesehen, daß diese polnischen Besitzungen Domänen geworden wären, weil die Pächter durch die Regierung nicht kontrolliert werden könnten. Ein friedliches Zusammenleben der beiden Nationalitäten sei möglich. Der Fürst erinnerte an die Schwelzer, an Belgien und an Dänemark. Man könne sagen, hier fehle der katholische Geistliche, aber wie sei es in Schlesien, wo Alles friedlich zusammenlebe? Was fehle in Schlesien? Das sei der Polenadel! Den Polenadel dürfe man nicht stützen. Der Fürst schloß: Was sie von den Polen lernen können, das ist: „Festes Zusammenhalten unter sich!“ Wir müssen eine geschlossene Pbalanz bilden, innerhalb deren der fortschrittliche Speer genau so wie der reaktionäre

pananter Aufmerksamkeit. Am 19. Juli wurde an der Vichtgrenze ein heller Vorsprung bemerkt, dessen Erhebung zu 0,1 Bogensekunde geschätzt wurde, was etwas mehr als einen Kilometer ausmachen würde. Weiter erschien die Vichtgrenze nach dem übereinstimmenden Zeugniß der Beobachter an verschiedenen Stellen eingelebt. Am 26. Juli wurde wiederum ein großer Vorsprung an der Vichtgrenze beobachtet. Die Vorsprünge erschienen ähnlich wie die Protuberanzen der Sonne, nur daß es sich bei dieser um glühende Gasgemische handelte, während wir auf dem Mars offenbar Bodenerhebungen vor uns haben, die noch auf der Schattenseite liegen, deren Spitzen aber schon von den Sonnenstrahlen getroffen werden. Schon am 6. Juni wurde der erste Kanal, Eumenides, sichtbar, Mitte Juni dann der Ganges, der gegen Ende dieses Monats doppelt erschien, während er vorher zweimal einfach gesehen worden war. Auch bei anderen Kanälen, die gut entwickelt erschienen, war keine Spur von Verdoppelung gesehen worden. Diese Erscheinung beruht wohl auf einem rein optischen Vorgange, einer Doppelbrechung in der Marsatmosphäre, einer Spiegelung u. dergl. Das geht auch daraus hervor, daß Videring am 30. Juli Ganges zuerst wieder doppelt zu sehen glaubte, während er etwas später ganz deutlich einfach erschien. Auffallend ist die Beobachtung, daß das von den größeren Flecken, die für Meere gehalten wurden, herkommende Licht unpolarisirt war, woraus folgen würde, daß diese Flecken mit eigenem Lichte leuchten, also noch bis zu einem gewissen Grade glühend sein müßten, wozu die sonstige theilweise Beweinung des Planeten nicht stimmt. Der weiße Fleck um den Pol herum, der nach den bisherigen Annahmen aus Eis und Schnee besteht, ist in den letzten Monaten merklich kleiner geworden, weil diese Marsballtugel jetzt gerade Sommer hat, so daß das Eis allmählich abschmilzt und die Kanäle, die bisher von ihm bedeckt waren, zum Vorschein kommen. In Teramo (nordöstlich von Rom) beobachtete Cerulli einen weißlich-grünen Fleck am Rande des Mars, der sich über 30—40 Grad erstreckt. Cerulli ist der Meinung, daß sich unter dem Polarschnee das „Mars acidalium“ befinde. Hierüber werden uns spätere Beobachtungen, wenn erst der Schnee noch weiter geschmolzen sein wird, Aufschluß geben.

## Von der Antwerpener Welt-Ausstellung.

Spezialbericht der „Altpreußischen Zeitung“. Nachdruck verboten. Antwerpen, 13. Sept. 1894.

### Die italienische Abtheilung.

Der Erfolg, welcher der italienischen Ausstellung im Jahre 1885 in Antwerpen zu Theil geworden, scheint sich im Jahre 1894 erneuern zu sollen. Der große Bazar, in welchem Italiens Industrie ihre Produkte, wie falsche und echte Juwelen, Statuetten, Möbel etc., ausgestellt, ist eins der besuchtesten Plätze der Ausstellung geworden. Dort wird am meisten gekauft und dort hört man die aufrichtigsten Ausruufe der Bewunderung über diesen oder jenen herrlichen Gegenstand und vielleicht gerade in der italienischen Ausstellung bedauert mancher am meisten, daß seine Mittel nicht immer mit seiner Kaufkraft gleichen Schritt halten. Die italienischen Kunstprodukte, die, aus leichten und geschickten Händen hervorgegangen, mit so großer Wahrheit und mit einem so natürlichen Reiz die einfachsten Gefühle und die dramatischste Leidenschaft ausdrücken, sind geeignet, bei dem Besucher einen sonderbaren Eindruck, der einer Ueberraschung oder mehr einer Ueberrumpelung ähnlich sieht, hervorzubringen.

Dabei hat Italien nicht einmal etwas von seinen dauerhaften Werken, von seiner großen Industrie gesandt. Es hat sich begnügt, noch mehr Marmorstatuen, noch mehr Korallen und gemalte Fayence zu senden, als das letzte Mal. Besonders sind die Sculpturen zahlreich vertreten. Es wäre ein ausichtsloses Bemühen, eine Beschreibung dieser zahlreichen Gruppen zu unternehmen, und dennoch fällt es dem Besucher schwer, sich von denselben loszureißen und sich aus dieser Poesie und Sonnenschein erfüllten Welt, wozu ihn der Anblick dieser kleinen Meisterwerke entrückt, der Wirklichkeit wieder zuzuwenden. Es sind eben diese Statuen von Künstlern gemacht, deren Namen allerdings unbekannt, aber deren Fähigkeit nur umso mehr hervortritt, denn der reine kararische Marmor ist mit unvergleichlicher Kunst und unvergleichlichem Geschmac zu Herstellung dieser poetischen Figuren verwerthet worden. Die Reinheit des Marmors verleibt den Gruppen wie Romeo und Julia einen





**C. B. Ehlers'sche**  
**Weine**  
 sind ihres reinen kräftigen  
 Geschmacks wegen  
 allgemein beliebt.  
 Alleinige Niederlage:  
**Bernh. Janzen**  
**Mühlendamm.**

**Tages-Ordnung**  
 zur  
**Stadtverordneten-Sitzung**  
 am 21. September 1894.

- 1) Neuwahl eines Vorstehers der höheren Töchterschule.
- 2) Neuwahl eines Vorstehers der II. Mädchenschule.
- 3) Vermächtniß des Lehrers Tobias.
- 4) Wahl von Vertrauensmännern zur Schöffens- u. Geschworenen-Wahl.
- 5) Das Ortsstatut über Anlegung von Trottoirs betr.
- 6) Alterszulage.
- 7) Abschluß des Verhauens und der Sparkasse pro August cr.
- 8) Besetzung der Kammereikassen-Controleur-Stelle.
- 9) Die Caution des Kammereikassen-Rendanten betr.
- 10) Kosten für Vertretung von Lehrern.
- 11) Anlage einer elektrischen Bahn. Elbing, den 18. September 1894.

**Der Stadtverordneten-Vorsteher.**  
 gez. Horn.

**Elbinger Standesamt.**  
 Vom 18. September 1894.

**Geburten:** Prediger Ludwig Horn

**Aufgebote:** Fabrikarbeiter August Hinz mit Christine Neumann. — Schlosser Hermann Walther mit Elise Anhut. — Schmied Eduard Mendza mit Maria Hohmann. — Eisenreher Hermann Döring-Bangrich Colonie mit Ida Lindenau u. Elbing. — Schlosser Ferd. Kirsten mit Louise Jante. — Kaufmann Richard Wiebe u. Elbing mit Emilie Penner u. Warnau. — Matrose Eduard Seefeldt-Dt. Eylau mit Emilie Hippler-Dt. Eylau.

**Chefchließungen:** Viehstrirer Johann Wolter mit sep. Klempner Bergmann, Johanna, geb. Sarreé.

**Sterbefälle:** Handelsmann Julius Arndt 48 J.

**Liederhain.**



Die Mitglieder des **Elbinger Schweineversicherungs-Vereins** werden in Kenntniß gesetzt, daß laut Beschluß der heutigen General-Versammlung für das eiserne Schwein 1 Mark und für die übrigen versicherten Schweine 50 Pfg. extra ordinärer Beitrag erhoben wird.

Wir ersuchen die Mitglieder, innerhalb drei Wochen die Beiträge an die Kasse abzuführen, widrigenfalls die Säumnigen laut Nachtrag des § 26 des Statuts gestrichen werden.  
 Elbing, den 17. September 1894.  
**Der Vorstand.**

**Bekanntmachung.**

Auf dem **Altstädtischen Hofgarten** werden zur **Nachweide ca. 20 Pferde** aufgenommen. Der Auftrieb findet

**am 1. Oktober d. J., Vorm. 11 Uhr,**

statt. Die Weidezeit dauert bis Schluß der diesjährigen Weidezeit (Martini). Das Weidegeld beträgt pro Pferd 3 M. Anmeldungen werden in der Kammerei-Kasse bis zum **26. d. Mts.** entgegen genommen gegen Zahlung des Weidegeldes. Beim Auftrieb ist **kreisärztliches** Attest über den Gesundheitszustand der Pferde abzugeben.

Eine Gewährleistung für das Weidevieh wird nicht übernommen; die Aufnahme geschieht vielmehr nur unter den von uns aufgestellten Allgemeinen Bedingungen, die in der Kammerei-Kasse eingesehen werden können.  
 Elbing, den 17. September 1894.

**Kammerei-Verwaltung.**

**Füllenmarkt**

**in Elbing**

**Sonnabend, den 22. d. M.**

Recht viele Händler werden zu diesem letzten Markt erscheinen.  
**E. Hildebrandt.**

**Neueste 1894<sup>er</sup>**  
**Wiener**  
**Reise-Filzhüte**

für Damen und Kinder, chic, elegant, apart, in den neuesten Tyroler-, Fodler-, Chasseur- u. Matelotformen.  
**Neueste Tyroler Filzhüte**  
 mit abstechender Tuch- und Bandgarnitur in schwarz, beige, tabac, marine, grün,  
 für **1,10.**

**Tyroler Filzhüte**  
 mit eleganter Leder- oder Tuchgarnitur und Fantasie,  
 für **1,45.**

**Matelot-Filzhüte**  
 mit aparten Ledergarnituren, Fantasie, neueste Formen,  
 für **2,35.**

**Neueste Tyroler-Hüte**  
 für Mädchen und Knaben, mit hocheleganten Garnituren in größter Auswahl.

**Neueste Gesichtsschleier,**  
**Poudre de riz, Wolke,**  
**Schmelzschleier, Friquettes**  
 in jeder modernen Nuance am Lager.

**Th. Jacoby.**

**Gardinen**

in den neuesten, geschmackvollsten Mustern, abgepaßt und vom Stück, empfiehlt in großer Auswahl zu **sehr billigen Preisen.**

**Rouleaux-Stoffe,**  
**Patent-Zugvorrichtung** für Zug-Rouleaux, verstellbar, für jedes Fenster passend.

**Tischdecken,**  
**Teppiche,**  
**Naturfelle,**  
**Bettvorlagen**  
 von 90 Pf. an.

**Robert Holtin.**

**Streichfertige Oelfarben**  
 für Fußböden, Fenster, Türen etc., **schnelltrocknende Lacke, Firnis, Pinsel etc.,** anerkannt beste Waare, zu billigsten Preisen bei **Rudolph Sausse,** Alter Markt Nr. 49.

In größter Auswahl **billigst** empfehle **Hasen u. Rebhühner.**

**M. B. Redantz, Wildhandlung,** Fischmarkt 51, an der „Hohen Brücke“.

Um mit dem **Rest** meines **Waaren-Lagers** schleunigst zu räumen, verkaufe zu jedem nur **annehmbaren Preise.**

**Adolf Bukau,**  
**Goldschmied,**  
**38. Junkerstraße 38.**

**Brantschleier, Gesichtsschleier** in großer Auswahl zu billigsten Preisen. **Filzhüte,** garnirt u. ungarirt. **Sämtliche Neuheiten für das Putzgeschäft** empf.  
**B. Reimann,**  
**Fischerstraße 44.**

Filzhüte zum Pressen und Modernisieren erbitte baldigst.

**Künstliche Zähne** unter mehrjähriger Garantie.  
**Blombiren etc.**

**Adolf Bukau,**  
**38. Junkerstraße 38.**

**16. Luxus-Pferdemarkt-Lotterie**  
 zu Marienburg in Westpreussen.  
**Ziehung am 27. September 1894.**  
**1900 Gewinne = 90000 Mark.**  
 Loose à 1 Mark, auf 10 Loose 1 Freiloo, Porto und Gewinnliste 20 Pfg., empfiehlt und versendet auch gegen Briefmarken  
**Carl Heintze, Berlin W. (Hôtel Royal),**  
 Unter den Linden 3.

- Hauptgewinne!**
- 1 Landauer . . . mit 4 Pferden
  - 1 Kutschir-Phaeton mit 4 Pferden
  - 1 Halbwagen . . . mit 2 Pferden
  - 1 Jagdwagen . . . mit 2 Pferden
  - 1 Halbwagen . . . mit 2 Pferden
  - 1 Selbstfahrer . . mit 2 Pferden
  - 1 Coupé . . . mit 1 Pferde
  - 1 Parkwagen . . . mit 2 Ponies
  - 2 Paar Passpferde
  - 8 gesattelte und gezäumte Reitpferde
  - 75 Reit- oder Wagenpferde in Summa
  - 8 compl. bespannte Equipagen mit
  - 106 Reit- und Wagenpferden.
- Ausserdem:  
 5 goldene Kaiser-Friedrich-Medaillen à 100 M.  
 50 goldene Drei-Kaiser-Medaillen „ 20 M.  
 1000 silberne Kaiser-Friedrich-Medaillen „ 5 M.  
 752 Luxus- und Gebrauchsgegenstände.

**Prima 3fach gesiebte engl.**  
**Grimsby = Nußkohlen,**  
 sowie beste schlesische  
**Würfel- und Nußkohlen**  
 empfehlen bei freier Anfuhr zu billigstem Preise  
**Gebr. Jlgner.**

**Englische Anthracit-Kohlen**  
 für amerikanische Defen, sowie  
**Briquets**  
 empfehlen billigt  
**Gebr. Jlgner.**

**Eiserne Stall- und Hofpumpen,**  
 sowie **Wasserleitungsrohre**  
 empfehlen bei großem Lager zu ermäßigtem Preise  
**Gebr. Jlgner.**

**Trockene Maler- u. Maurerfarben, Lacke, Firnis, Pinsel, Schablonen, Kitt, Bronze**  
 kauft man in bester Qualität am billigsten bei  
**J. Staesz jun.,**  
 Königsbergerstraße 84 und Wasserstraße 44.  
 Spezialität: **Streichfertige Oelfarben.**

**Für Bleichsüchtige,**  
 Blutarme, Magenleidende, Nervenranke wird von hervorragenden Aerzten empfohlen

Kathreiner's  
 Kneipp-Malzkaffee  
 bester und gesunder  
 Kaffee-Zusatz.  
 Kathreiner's Malzkaffee-Fabriken  
 München.

**Beste dreifach gesiebte**  
**Engl. Nußkohlen**  
 gebe heute und folgende Tage ab Kahn an meinem Hofe bei freier Anfuhr zu billigstem Preise ab.  
**J. Frühstück.**

**Annoncen-Anträge**  
 für alle Zeitungen  
 Fachzeitschriften, Kursbücher, Kalender etc.  
 übernimmt bei sorgfältigster und schnellster Ausführung zu den **vortheilhaftesten Bedingungen**  
 die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse; dieselbe liefert Kostenanschläge, sowie Entwürfe für zweckmäßige und geschmackvolle Anzeigen bereitwilligst.  
**RUDOLF MOSSE**  
 Annoncen-Expedition  
 Central-Bureau: Berlin SW.  
 Jerusalemstr. 48/49

**Wiener Schuhbazar**  
 Eröffnung Anfangs Oktober!

**C. J. Gebauer**  
 Königsberg i. Pr.  
 vorzüglich geeignet für Unterrichts- und Übungswecke von M. 450.— ab.

**Ein wahrer Schatz**  
 für die unglücklichen Opfer der **Selbstbefleckung (Onanie)** und **geheimen Ausschweifungen** ist das berühmte Werk:  
**Dr. Retan's Selbstbewahrung**

80 Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den **schrecklichen Folgen** dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen **Behandlungen retten jährlich Tausende vom sicheren Tode.** Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34,** sowie durch jede Buchhandlung.

**Vorschriftsmäßige**  
**Post-Packet-Adressen**  
 (mit beliebiger Firma bedruckt)  
**1000 Stück**

**jezt 3,50 Mk.,**  
 bei mehreren 1000 à 1000  
**3 Mk.**

Die Post nimmt ohne Firmen-Druck  
**5 Mk.**  
**H. Gaartz'**  
 Buch- und Accidenz-Druckerei,  
 Elbing.

Neuerdings  
 erscheint  
**Die Wodentwelt**  
 ohne Preis-Erhöhung in jährlich 24 reich illustrierten Nummern von je 12. statt früher 8 Seiten, nebst 12 großen farbigen Wodent-Panoramen mit gegen 100 Figuren und 14 Beilagen mit etwa 280 Schnittmustern.  
 Vierteljährlich 1 M. 25 Pf. = 75 Kr.  
 Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten (Post-Zeitungs-Katalog: Nr. 4357). Probe-Nummern in den Buchhandlungen gratis, wie auch bei den Expeditionen. — Auch in Heften zu je 25 Pf. = 15 Kr. zu haben (Post-Zeitungs-Katalog: Nr. 4352a).  
 Berlin W, 85. — Wien I, Operng. 3.  
 Gegründet 1865.

Ein gut erhaltenes  
**Depositorium,**  
**Lombank und Vult**  
 steht billig zum Verkauf.  
**Adolf Bukau,**  
 Junkerstraße 38.

Eine **Wohnung**  
 nebst Zubehör ist per 1. Okt. zu vermieten.  
**J. M. Ehlert,**  
 Alter Markt Nr. 59.

Gesucht zum 1. Oktober ein  
**Hausdiener.**  
 Bevorzugt solchen vom Militär entlassene junge Leute.  
**Pohl & Koblenz Nachf.**

**1 Kellnerlehrling,**  
 Sohn achtbarer Eltern, findet zur gründlichen Erlerung des Hotel- und Weingeschäftes sofort Aufnahme im **Hotel Vorbach, Pr. Stargard.**



ein funkelnder Crystallkronleuchter herab hing, dessen Wachskerzen jenes dem Auge so wohlthunende, das Gemüth so besänftigende Licht verbreiten.

Delgemälde, Stillleben, die Tafelfreunden verherrlichende Bilder schmückten die in Welsch und Gold gehaltenen Wände, die nur an einer Seite durchbrochen waren, wo man ein großes Bogenfenster, welches jetzt ein schwerer, türkischer Vorhang verhüllte, angebracht hatte.

Ein dicker Smyrnateppich bedeckte den Fußboden. In der Mitte des Zimmers erhob sich die runde, für zwei Personen gedeckte Tafel, deren Crystallaufsatz Rosen und ausgesuchte Früchte füllten, während schweres Silber, feines Porzellan sich zierlich um denselben ordnete.

„Die Hand einer Frau hat hier gewaltet, der zarte Sinn einer Dame, welche es versteht, das Leben zu schmücken!“ rief Dedön wieder.

„Welche Exzelsa doch die Aussicht auf ein gutes Diner in den Herzen der Männer hervorzuzaubern versteht!“ spöttelte Arabella gut gelaunt.

„Möchten Sie bald das meinige verschönern — und — — leiten,“ fuhr Dedön fort.

„Leiten?“ sagte Arabella dagegen. „Welcher Mann ertrüge das?“

„Ich — ich — und tausendmal ich!“

Sie setzten sich und Dedön begann im komischem Gegenatz zu dem eben Besagten mit einem wahren Heißhunger zu essen, denn er war heute Morgen ungewöhnlich früh aufgestanden und hatte fast den ganzen Tag nichts gegessen.

„Dieses zarte Lammfleisch vom Rost mit dem grünen Paprika! Ihr Koch ist ausgezeichnet! Für dieses Gericht lasse ich mein Leben!“

„Bitte, bitte! Behalten Sie es! Ha — ha wie Sie das Ideale und die Materie zu verblinden verstehen!“

„Ja, ich werde leben und zwar allein für Sie, Fürstin!“ scherzte Dedön galant, indem er das Glas erhob und mit seiner Tischgenossin anstieß.

„Wie hell das klingt, möge es eine gute Vorbedeutung sein!“

Arabella hatte jede Mißstimmung längst überwunden und ihre Augen hingen liebevoll an dem schönen, eleganten Manne, welcher demnächst ihr Gatte werden sollte. Sie schämte sich der häßlichen Gedanken, welche sie vorher beeinflussten und wollte jetzt vollkommen geschäftsmäßig mit Dedön über diese Erbschafts-Angelegenheit sprechen.

„Wir müssen doch noch einmal auf die Forderung des Fürsten zurückkommen; was soll ich thun?“

Einen Moment überlegte er die Antwort, welche er geben sollte, und sein Gesicht trug dabei einen eigenthümlichen berechnenden Ausdruck. Plötzlich wurde derselbe von einem freudigen Etwas verdrängt.

„Geben Sie den Besiß hin, aber schnell — schnell — denn meine Ungeduld —“

Arabella blickte ihn verklärt an, aber dann schaute die Wehmuth aus ihren Augen.

„Und Sie sind doch ein Egoist, Dedön! Fühlen Sie denn nicht, wie schwer es mir sein wird, mich von dieser Scholle zu trennen? Auf der weiten Rußta blühte meine Kindheit und meine Jugend. Sie wissen, daß sie einst meinen Eltern gehörte, daß diese nothgedrungen dieselbe an den Fürsten Dobreano verkauften und daß sich gerade bei dieser Gelegenheit meine Bekanntschaft mit ihm entspann, die nachher zu einer sehr, sehr glücklichen Ehe führte. Tausend Erinnerungen haften an dem lieben Boden, an dem stillen Hause, worin ich einst glücklich war von der Liebe meiner mir leider, leider verstorbenen Eltern, von der Liebe meines Gatten umgeben. Jeder Baum, jeder Strauch ist mir an's Herz gewachsen!“

Balanzi reichte ihr warm die Hand und Arabella sah nicht, wie eigenthümlich es jetzt um seine Typen zuckte.

„Ach, wenn es doch einen andern Ausweg gäbe!“ fuhr sie klagend fort.

Plötzlich ließ Dedön ihre Hand los und sah sie leuchtenden Blickes an, als ob ihm ein rettender Gedanke aufgegangen wäre.

„Run? Ich sehe es Ihnen an, daß Ihnen etwas Gutes eingefallen ist!“

Dedön nickte, lächelte und reckte sich auf dem Stuhle empor.

„Hören Sie, diese Herren Vetter brauchen Geld nöthiger als irgend etwas im Leben, sie wollen das Gut nur besitzen, um es so schnell wie möglich zu dem höchsten Preise zu veräußern. Ist es nicht so?“

„Sie mögen Recht haben, die Dobreano'schen Finanzen dieser Vinte ließen stets viel zu wünschen übrig.“

„Ich wußte es, obgleich ich diese Herren nicht persönlich kannte.“

„Aber wie kann ich das verhindern? Wenn ich Ihnen die Besißung überlasse, so haben Sie das Recht, damit zu schalten und zu walten wie es Ihnen beliebt — mein einstiges elterliches Heim, das Haus meiner glücklichen Ehe wird in andere Hände wandern.“

„Ganz einfach, Sie willigen nur unter der Bedingung ein, daß Ihnen unter allen Umständen das Vorkaufsrecht bleibt!“

„Aber wo soll ich die Mittel herbekommen, elnen solchen Besiß zu bezahlen, noch dazu, da den Herren daran liegen muß, eine möglichst große Baarzahlung zu erhalten? Angenommen selbst, ich wollte Castell Sospatal verkaufen, wer gäbe mir etwas für dieses alte Felsenneß?“

Sie waren mittlerweile aufgestanden und Arabella hing traurig, von den Sorgen niedergedrückt, am Arme des Grafen, als sie sich von ihm in den kleinen Thurmsalon zurückführen ließ.

Hier surrte schon der schwere silberne Samovar seine gemüthlichen Weissen und der Herrin harrend, welche den Kaffee bereiten wollte.

„Entzückend — traulich — — traulich wie

„Alles, was mich hier umgiebt,“ sagte Dedön. — Arabella entgegnete nichts, ihre Gedanken weilten noch ganz bei dem vorigen Gespräch. — „Aber so antworten Sie mir doch,“ sagte sie ungeduldig.

„Gleich, gleich — — ich muß mich selbst erst an meinem guten Gedanken erfreuen, muß mich in der Erwartung sonnen, welche auf Ihrer Stirn thront.“

„Dedön — Sie sind ein Genußmensch — ein Genußmensch der —“

„Der besten Art.“

„Das soll erst die Zukunft lehren.“

„Geben Sie mir Kaffee, eine Cigarette, zünden Sie sich selbst eine an und schieben Sie dieselbe zwischen die rothigen Lippen, die Sie vorher mit einem Liqueur nekten, den Sie mir kredenzen — und dann — dann —“

„Dedön! Fürchtbarer!“

„Meine Arabella! Seien Sie gehorsam — denn ich — bin Ihr zukünftiger — —“

„Herr etwa?“

„Nein — Sklave und will jetzt, so lange es noch Zeit ist, die Wonne genießen, Sie zu tyrannisieren.“

„Oh — Sie — Sie — Sie — Grausamer!“

Arabella that Alles, was Dedön wünschte.

Auch um Ihre letzte Sorge zu verschweigen, weiß ich ein Mittel, ich laufe das Gut, wenigstens gebe ich Ihnen das Geld und zahle bar den höchsten Preis — und wenn Sie erst mein Weib sind, dann ist es ja wieder Ihr Eigenthum!“

„Dedön — oh Sie edler, Sie lieber Mensch!“

Arabella sank weinend vor Freude an seine Brust und küßte ihn stürmisch.

### Drittes Kapitel.

Nach dem Verhör bei dem Stuhlrichter Eward Feuerstein war Georg Baumbach dort allein zurückgeblieben.

„Mein Herr,“ begann der erstere in seiner trodenen Weise, „unsere Lage ist eine eigenhümliche, halb und halb sind Sie mein Gefangener, wenigstens bin ich verpflichtet, mich Ihrer Person vorläufig zu versichern. Das Gefängniß zu Abrubanya ist aber ein recht unbehaglicher Aufenthalt, das können Sie mir glauben, dahin will ich Sie nicht führen lassen.“

„Wir Siebenbürger sind aber stolz auf unsere Gastfreundschaft, ich biete Ihnen dieselbe an, freilich unter dem Schutze der bewaffneten Macht, denn ich werde das Haus, welches Sie allein nicht verlassen dürfen, der Obhut einiger Landgendarmen übergeben. Jenerhalb desselben können Sie sich jedoch nach Belieben bewegen.“

„Das ist originell,“ entgegnete Georg, „ich füge mich aber, wie ich Ihnen eingestehen will, diesem Zwange gern, selbstredend unter der Bedingung, daß ich für die Kosten meines Aufenthaltes aufkomme!“

„Sie vergessen, daß ich Ihnen meine Gastfreundschaft anbot und wenn mich mein Geschick einmal in Ihre Heimath führt, so bin ich gern bereit, die Ihrige anzunehmen.“

„Die soll Ihnen im vollsten Maße werden, Herr Feuerstein.“

„Nun also abgemacht, Sie bleiben.“

„Ich bleibe.“

Beide schüttelten sich wie alte Bekannte die Hände.

„Sagen Sie mir jetzt, bitte, Ihre Wünsche.“

„Nun denn kurz und bündig nach deutscher Art — mich hungert —“

„Dafür ist das einzige Mittel — das Essen, und ich höre meine Tochter schon mit den Tellern klappern, was auf baldige Befriedigung deutet. Thaleda!“ rief der Stuhlrichter durch die geöffnete Thür, worauf die große Blondine wieder erschien.

„Dieser Herr bleibt hier, richte ihm das Esszimmer, jetzt kommt er mit zum Frühstück.“

Sie senkte zum Zeichen des Einverständnisses den Kopf, ohne dabei im Geringsten zu verathen, ob ihr der Besuch angenehm war oder nicht, denn sie schritt auf Georg zu und reichete ihm die große, aber schön geformte Hand.

„Gott segne Ihren Eingang!“

„Ich danke Ihnen, Fräulein!“

„Ich heiße Thaleda!“ sagte sie ruhig und wollte Georg die Rechte entziehen, welche dieser aufmerksam betrachtete.

„Was für eine unverfälschte deutsche Hand! Ja, ja, Sie blicken mich staunend an, aber das germanische Blut verräth sich vornehmlich in diesem Gliede. Sehen Sie sich die Hand eines Romanen oder eines Slaven an und Sie werden den Unterschied erkennen!“

„Wir können unseren Stammbaum auf achthundert Jahre zurückführen, kein Tropfen fremden Blutes rollt in unsern Adern!“ entgegnete Thaleda erhobenen Kopfes und mit einem Stolze, der wunderbar von ihrer sonstigen, beinahe an Gleichgültigkeit streifenden Ruhe abstach.

„Das bedeutet Fürstenrang! Solche Reinheit des Blutes scheint mir unzertrennlich von der Seele!“ rief Georg voller Begeisterung, dem es beim Anblick dieser kräftigen, deutschen Schönheit wie ein Blitz aus den Urwäldern Germaniens anwehte. „Und dieses Deutschtum, mitten unter dem nagenden Anprall so vieler feindlichen Nationen!“

„Der Kampf hat uns stark gemacht. Die Frage — Einigkeit oder Untergang? — ist für uns zum unaufs löstlichen Kitt geworden!“

„Wie schön Sie das sagen, Thaleda!“

„Schön? Ich sage es nur so, wie ich empfinde und wie es mir die Wahrheit auf die Zunge legt!“

Georg staunte, dieses Mädchen, so schlicht in Wesen und Kleidung, so sprechen zu hören. Alle drei verließen die Amtsstube und begaben sich in die geräumige helle Küche, deren eine Wand fast ganz durch den offenen von einem

mächtigen Rauchfang überwölbten Herd eingenommen wurde. An dem Rande des ersteren zog sich ein Gefäss hin, auf dem blank gescheneerte zinnerne Krüge, Schüsseln und Teller glänzten, welche jedoch nicht nur zur Kleidung, sondern zum Gebrauch hier aufgestellt waren. Fromme, alte deutsche Sprüche waren hier und da zu lesen. Mit Gläsern und Geschirren besetzte Leisten liefen an den weiß getünchten Wänden entlang, so über den unten angebrachten Holzbänken ein Dach bildend. Vor einer dieser Bänke stand der mit weißem bunt gestickten Leintuch und Zinntellern gedeckte Tisch, in dessen Mitte sich neben einem frischen Waldblumenstrauß die dampfende Suppenschüssel erhob.

(Fortsetzung folgt.)

## Wannigfaltiges.

— Eine hübsche Anekdote erzählt die Porträtmalerin Mme. Lonisa Starr Canziant. „Als ich noch ein junges Mädchen war,“ erzählt die Künstlerin, „und ich gerade daran gehen wollte, die Schmuclästchenszene aus Shakespeares „Kaufmann von Venedig“ zu malen, da fehlte mir ein Modoll zum Bassanio. Ein Königreich für einen „feschen“ Bassanio! Woher ihn nehmen! Doch halt, Rowney, der bekannte Kunstmaterialienhändler, hatte ja stets eine Liste freier Modelle, bei ihm mußte ich finden, was ich suchte. Ich trat in den Laden ein. Zwei sehr lange, sehr dünne, sehr edige, sehr respectable ältliche Damen standen darin und feilschten um Farben und Pinsel. Ich, ein kleiner Kerl, in Musselin-Kleidchen und festen Strohhut auf dem Kopfe, trat zu Mr. Rowney hin und sagte: „Ich bitte, hätten Sie nicht einen hübschen, jungen Mann für mich, so zwischen dreißig und fünfunddreißig? Ich brauche ihn nothwendig.“ Sprachlos starrten die beiden Damen mich an, der Hand der einen entfiel der Pinsel, der Hand der anderen eine Farbentube, so entsetzt waren sie. Wie stieg aber ihre moralische Entrüstung, als Mister Rowney mir sagte: „Gewiß, in zwei Stunden können Sie ihn haben, aber Vormittags — das sage ich Ihnen gleich — ist er schon anderweitig vergeben.“ Mit einem „Entsetzlich“ legten sie alle Sachen, die sie kaufen wollten, hin und „Kommt“ sagte die eine, worauf beide, uns mit Blicken tiefster Verachtung messend, den Laden verließen. Wir — Rowney und ich, waren Anfangs ein Wischen verdukt, dann aber — nun, dann brachen wir in ein schallendes Gelächter aus.“

### — Eine altrömische Taschenuhr.

Aus Paris wird der „Voss. Ztg.“ geschrieben: Man hat bisher geglaubt, daß die Alten die Zeit bloß mit Sand-, Wasser- und Sonnenuhren maßen, die alle wenig tragbare Werk-

zeuge sind, und daß sie unterwegs kein anderes Mittel hatten, die Tagesstunde festzustellen, als dasjenige, das noch heute von den Naturvölkern angewendet wird: die unmittelbare Beobachtung des Standes der Sonne. Nun theilt Oberlieutenant Hennebert in der letzten Nummer der „Natur“ mit, daß kürzlich bei den Ausgrabungen am Hieraple-Berge bei Forbach eine wahre altrömische Taschenuhr gefunden worden sei; allerdings nicht etwa eine Uhr mit Räderwerk, sondern eine sehr sinnreich erfundene Sonnenuhr kleinsten Formats, die am Tage bei unbewölktem Himmel überall eine ziemlich genaue Bestimmung der Tageszeit ermöglichte. Das Werkzeug ist eine Bronzescheibe von 44 Millimeter Durchmesser und mit einem fünf Millimeter hohen Rande. In dieses Randblech sind zwei Löcher gehohlet; das eine, sehr kleine, diente zum Durchziehen eines Fadens, an dem man die Uhr senkrecht hielt; das andere, viel größere, war dazu bestimmt, die Sonnenstrahlen durchzulassen. Um die Mitte der Scheibe dreht sich ein kleiner Bronzezeiger. Am unteren Theile der Scheibe sind zwei Gattungen Linien eingeritzt. Die einen, sieben an der Zahl, laufen vom Mittelpunkt nach dem Rande; sie bezeichnen die Monate, und zwar die vom Lichtloch entfernteste Januar, die zweite Februar und Dezember, die dritte März und November, die vierte April und Oktober, die fünfte Mai und September, die sechste Juni und August, die letzte Juli. Eine zweite Reihe Linien schneidet die erste quer und theilt sie sechsmal in ungleichen Abständen. Sie bezeichnen die Stunden zwischen Sonnenaufgang und -Untergang. Die erste Linie bedeutet die erste und zwölfte, die zweite die zweite und elfte Stunde u. s. w. Die Art, wie man sich dieser Taschenuhr bediente, war folgende: Man rückte zunächst den Zeiger auf die Linie des Monats, in dem man sich befand, dann brachte man die Scheibe in einen rechten Winkel zur Richtung der Sonnenstrahlen; diese fielen durch das Loch am oberen Rande der Scheibe auf den Zeiger, und die Querslinie, die dem dadurch entstehenden Lichtpunkte am nächsten lag, gab die Stunde annähernd richtig an.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann  
in Elbna.

Druck und Verlag von H. Gaarh  
in Elbing.